

Peter Hoeres / Maximilian Kutzner

Der Kaufhauskönig

Helmut Horten
Biografie

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a smaller '5' integrated into its lower right curve, positioned to the right of the word 'HERDER'.

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Covergestaltung: © Verlag Herder GmbH
Covermotiv: Liselotte Strelow, Porträt Helmut Horten, 1977,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2023
Satz: SatzWeise, Bad Wünneberg
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-39544-4
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-451-83085-3
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-83086-0

Inhalt

Einleitung	9
KAPITEL 1	
Ausbruch aus der Juristenfamilie (1909–1936)	19
Die Sippe: Die Hortens als Kaufleute am Niederrhein	20
Rheinisches Bürgertum: Die Hortens als Juristenfamilie	22
Nicht in Köln! Anfänge im Warenhaus	28
KAPITEL 2	
Aufstieg in der Diktatur (1936–1939)	33
Die Übernahme: Das Kaufhaus Alsberg und die Gründung der Helmut Horten KG	39
Auf eigene Rechnung: Die Helmut Horten GmbH in Wattenscheid und kleinere Beteiligungen	61
Fernab der Heimat: Reinold & Co KG und Reinold & Horten KG in Ostpreußen	77
KAPITEL 3	
Unternehmer im Krieg (1939–1945)	87
Keine leeren Regale und ein riskantes Spiel: Reichsverteiler für Textilien im Rheinland	89
(Un-)Günstige Gelegenheiten: Gescheiterte Übernahmen in den besetzten Gebieten	98
Auf fremdem Terrain: Die Flugzeugwerk Johannisthal GmbH	114
KAPITEL 4	
Blick zurück, Augen nach vorne (1945–1950)	125
Grundlose Verdächtigungen oder „Schurke der übelsten Sorte“? Inhaftierung und Entnazifizierung	127

Inhalt

Verantwortung übernehmen, wo es nötig ist: Wiedergutmachung	146
Nicht ganz uneigennützig: Lastenausgleichsverhandlungen . . .	155
Wiederaufstieg: Der „Bau der 100 Tage“	166
KAPITEL 5	
Der Herr im „Paradies der Damen“ (1951–1968)	197
Der erste Zukauf: Die Übernahme der Merkur-Kaufhäuser . . .	202
Wachsen um jeden Preis: Die Übernahme der Emil Köster AG	212
Das Meisterstück: Die Helmut Horten GmbH	219
Der Streit um die Kachel: Die Architektur der Horten-Kaufhäuser	232
Patriarch im Garten der Hortensien: Unternehmens- und Mitarbeiterführung	239
Wunschkoalitionen, Parteispenden und eine Kegelbahn: Horten und die Politik	255
KAPITEL 6	
Absprung ins Privatleben (1968–1987)	271
Geld machen: Gründung der AG und Börsengang	272
Lex Horten: „Steuerflucht“ ins Tessin	279
An seiner Seite: Heidi Horten und Freunde	288
Hortens Welt: Arbeitsaskese und Leben im Luxus	298
Zwischen Abschottung und Homestory: Hortens Verhältnis zur Öffentlichkeit	309
Krankheiten und Ängste: Späte Jahre	322
Fazit: Helmut Horten – ein Repräsentant der „Generation Boom“	329

Anhang

Dank	345
Hortens Warenhäuser	347
Anmerkungen	349
Quellen- und Literaturverzeichnis	407
Archivalische Quellen	407
Zeitungen und Zeitschriften	411
Publizierte Quellen und Literatur	413
Abbildungsnachweis	423
Personenregister	425
Über die Autoren	431

Einleitung

Das Warenhaus Horten war ein Ort der Sehnsüchte. Wer über die Schwelle der mehrgeschossigen Bauten mit der auffälligen Wabenfassade trat, hatte meist mehr im Sinn als nur ein paar schnelle Besorgungen. Das Bummeln und Schlendern durch die Gänge gehörte zum Einkauf dazu. Man konnte sich ziellos treiben lassen. Um ins nächste Stockwerk zu gelangen, musste man nicht einmal Stufen steigen. Aufzüge und Rolltreppen beförderten die Kundschaft und schoben sie von Angebot zu Angebot. Im Sommer strömte aus den Klimaschächten angenehme Kühle, im Winter wurde den Kunden bereits am Eingang wohlige Wärme entgegengeblasen. Im Hintergrund spielte leise, fast nicht wahrnehmbare Musik, unterbrochen von kurzen Werbedurchsagen und Hinweisen auf die Angebote der Woche. Die Kulisse variierte zwischen heller Beleuchtung, die sich in makellos weißen Porzellantellern wider-



Die Haushaltsabteilung im Duisburger Kaufhaus Horten, 1950

spiegelte, und gedimmten Scheinwerfern in den Separees der Abteilung für Damenoberbekleidung, in der nicht jede Kundin wünschte, dass sie voll ausgeleuchtet wurde. Von außen drang kaum Tageslicht herein; das ließ die Menschen im Inneren die Zeit vergessen. Die Luft war trocken und roch leicht chemisch nach neuer Kleidung. Über die Flure waberte der Duft der Parfumabteilung.

So erlebten die Besucher Horten und die Welt des Warenhauses. In den Wirtschaftswunderjahren der Bundesrepublik weckten sie Sehnsüchte nach einem neuen Sommerkleid, einem Rundfunkgerät oder einer bunten Spielzeugeisenbahn. Es ging nicht allein um Konsumbefriedigung. Die Schaufenster von Horten und den anderen Warenhäusern ermöglichten einen Blick in die Zukunft. Eines Tages würde man sich schon leisten können, was man hier angeboten sah. Dies war ein Ansporn. So ist das Warenhaus bis heute bei vielen Menschen positiv besetzt. Meist sind es Kindheits Erinnerungen, die damit verbunden sind. Bei Horten konnten Wünsche wahr werden – früher oder später.

Die Verlockungen begannen im Untergeschoss mit der Lebensmittelabteilung. Wer wollte, der konnte hier auch einen Wochen einkauf tätigen. Aber im Fokus standen jene Kunden, die auf dem Heimweg aus dem Büro nur ein paar Kleinigkeiten für das Abendessen und eine Flasche Wein kauften. Frisches Fleisch und Fisch wurden anders als auf dem Wochenmarkt jeden Tag geboten. In einer Zeit, als eine Orange oder eine Tafel Schokolade für eine durchschnittliche Familie noch längst nicht zum täglichen Bedarf gehörten, war die Lebensmittelabteilung von Horten vielleicht der Ort, an dem den Kunden der größte Luxus geboten wurde. Die Lebensmittelabteilung hob das Warenhaus außerdem vom einfachen Kaufhaus ab: Dem Kaufhaus fehlte die Lebensmittelabteilung, Textilien waren die primäre Sortimentsgruppe, und oft handelte es sich um kleinere Häuser auf weniger Etagen. Das Warenhaus hingegen verfügte über eine Lebensmittelabteilung. Damit einher gingen meist auch ein umfassenderes Warensortiment und eine baulich großzügigere Gestaltung.

Das Erdgeschoss war die Visitenkarte jeden Hauses, ganz gleich ob Waren- oder Kaufhaus. Die Schaufenster waren bei Horten stets aufwändig und ansprechend gestaltet und gut einsehbar. Katalogartig zeigten sie Kleidung, Technik und allerlei andere Waren, die thematisch gruppiert waren. Hauseigene Maler schufen kunstvolle Hintergrundbilder und beschrieben Preis- und Angebotstafeln. Dekorateurs arrangierten die Warenpräsentation. Gleich hinter dem meist gläsernen Haupteingang teilten klug postierte Aufsteller und Regale die Familien beim gemeinsamen samstäglichen Einkaufsbummel: Vater bog rechts in die Abteilung für Rauchwaren ab. Gleich daneben war der Juwelier, bei dem sich für die Gattin rasch das Geburtstagsgeschenk erstehen ließ, während die bereits auf dem Weg ins Obergeschoss war. Zielsicher strebten die Kinder ebenfalls in Richtung der Rolltreppen, um in die Spielwarenabteilung zu gelangen.

Das erste Obergeschoss gehörte den Damen. Als einzige Käufergruppe hatten sie eine ganze Etage für sich. Sie waren die umsatzstärkste Kundschaft. Vom Büstenhalter bis zum Pelzmantel fand sich hier alles, was die Körper der Kundinnen umhüllen konnte. Horten bot etwas für jeden Geldbeutel. Die preiswerten Blusen hingen auf stählernen Gestellen, die gehobenen Kostüme hingegen in Separees. In räumlich und gestalterisch abgesetzten Nischen fand sich die Boutique „Miss H.“, welche Mode für junge Frauen bot.

Die Etage darüber war der Platz der Herrenabteilung. Weil die Herren weniger kauffreudig als ihre Gattinnen waren, teilten sie sich ihre Abteilung mit einer anderen Sortimentsgruppe wie Stoffen oder Badtextilien. Wer wollte, der konnte auch hier anspruchsvolle Mode finden. Der „Herrenausstatter“, eine weitere Boutique, bot Maßkonfektion. Seine Zielgruppe waren die modebewussten Angestellten. Weil die Horten-Warenhäuser wie die meisten Bürogebäude damals im Zentrum der Städte lagen, ließ sich hier in der Mittagspause leicht eine neue Krawatte finden oder ein Anzug bestellen.

Weiter oben lagen die Abteilungen für Haushaltswaren und Technik. Bügeleisen, Fernseher, Zahnbürsten oder Haartrockner –

Horten hatte in den 1970er Jahren fast 120.000 unterschiedliche Artikel im Sortiment.¹ Ganz oben, meist mit herrlichem Blick über die Innenstadt und manchmal auch mit einer Außenterrasse, befand sich der Kupferspieß. Das Restaurant war in dieser Form eine Innovation im deutschen Einzelhandel. Zwar hatte es bereits um die Jahrhundertwende Gasträume in großen Warenhäusern gegeben. Die Horten-Warenhäuser waren jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten, die in Form einer Systemgastronomie aufgebaut waren und als Familienrestaurants nach US-amerikanischem Vorbild organisiert und ausgestattet waren. Der Kupferspieß bot Deftiges an, kurzgebratene Fleisch- und Wurstgerichte. Gab es eine besondere Gelegenheit wie eine Fußball-Weltmeisterschaft, dann wurde das Restaurant in den Farben des Gastgeberlandes geschmückt und bot – vermeintlich – landestypische Gerichte an. Im Kupferspieß endete ein nicht selten mehrstündiger Aufenthalt im Warenhaus bei Schaschlik-Spießen, Bier und süßer Limonade.

Vielleicht fiel dem einen oder anderen Kunden beim Schlendern durch die Gänge und Etagen ein schlanker und gut gekleideter Herr auf. Sein Anzug saß perfekt, öfter mit Karo- oder Nadelstreifenmuster. Die Krawatte war hochgeschlossen, das Hemd weiß. Das dichte Haar war glatt zurückgekämmt und das Handgelenk umschlang eine offensichtlich teure, aber nicht aufdringliche Uhr mit schwarzem Lederarmband. Er beäugte kritisch einen Stapel ungeordneter Pullover vor den Umkleidekabinen, blickte nach oben auf eine ausgefallene Glühbirne und beobachtete wie ein Ladendetektiv nicht die Kunden, sondern die Verkaufsgespräche des Personals. Nichts schien ihm zu entgehen. Alles wurde mit einem kleinen blauen Horten-Werbekugelschreiber in einem Notizbuch aufgenommen.

So gingen vermutlich viele Kunden an Helmut Horten vorüber, ohne zu bemerken, dass er der Hausherr über mehr als 50 Warenhäuser in ganz Deutschland war. Manchen mag der Mann mittleren Alters bekannt vorgekommen sein, war doch von ihm ab und an in bundesdeutschen Illustrierten zu lesen. Der gut geklei-

dete Herr war gerade auf einer seiner berüchtigten Inspektionen. Als Vollblutverkäufer notierte er selbst kleinste Mängel in seinen Häusern und bei seinen Angestellten und ging anschließend mit den Filialleitern in die Manöverkritik. Er war der Chef, alle Fäden liefen bei ihm zusammen. Sein Wort war Gesetz. Bis hinunter zur Dekoration der Waren ließ er den einzelnen Häusern genaue Instruktionen diktieren. Das Warensortiment war in weiten Teilen vorgegeben. Wer davon abwich, der musste mit Konsequenzen rechnen. Hortens Angestellte, von der Führungsetage bis zum Warenlager, wurden von ihm ebenso straff wie fürsorglich geführt. Wer für ihn arbeitete, erhielt gesonderte Zuwendungen für gute Arbeit und lange Betriebszugehörigkeit. Die „Hortensien“, die weiblichen Verkaufskräfte in den Fluren und hinter den Kassenschaltern, waren nicht selten Jahrzehnte im Betrieb. Auch lange nachdem der Name Horten aus den deutschen Innenstädten verschwunden ist, treffen sich ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu nostalgischen Runden und schwelgen in der Vergangenheit.² Helmut Horten hat es über seinen Tod im Jahr 1987 hinaus geschafft, seine Angestellten an das Unternehmen zu binden.

Doch es gab auch andere Seiten Hortens. Bereits seit den frühen 1950er Jahren kursierten Gerüchte. Sein Aufstieg begann mit der Übernahme von jüdischen Kaufhäusern in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit nur 27 Jahren wurde er Inhaber seines ersten Unternehmens. War Horten ein skrupelloser Geschäftemacher, der die Notlage jüdischer Kaufhausinhaber ausnutzte? Nach 1945 saß er für 17 Monate in einem Internierungslager der britischen Besatzungskräfte. Doch schon drei Jahre nach dem Krieg eröffnete er wieder ein großes Kaufhaus. Bald gehörten ihm vierzig Häuser in der ganzen Bundesrepublik. Stammte das Geld für Hortens persönliches Wirtschaftswunder aus den Geschäften der NS-Zeit? In den 1960er Jahren war er ganz oben angekommen. Als er zum Multimillionär wurde, übersiedelte er in die Schweiz und sparte damit etwa 250 Millionen DM Steuern. Fortan wurde Horten als Steuerflüchtling gesehen, der sich über Gesetze hinwegsetzte. Stimmt das? Und inwieweit nutzte er seine privaten Bekanntschaften, um

weiter aufzusteigen und Einfluss zu nehmen? Vor allem Politiker und Unternehmer waren gern gesehene Gäste auf Hortens Anwesen wie seinem Jagdschloss in Österreich, seiner Yacht an der Côte d'Azur oder in seinem Haus im Tessin. Schließlich gab es den Helmut Horten der Illustrierten. Sein sagenhafter Reichtum, seine geradlinige Art und nicht zuletzt seine schöne junge Ehefrau weckten das Interesse der Medien. Wie ging Horten damit um, und welche Fehler machte er im Umgang mit der Öffentlichkeit?

Helmut Hortens Leben war eng verwoben mit Zäsuren und Etappen der deutschen Zeitgeschichte vom Ende der Weimarer bis fast zum Ende der „alten“ Bundesrepublik. Sein Wirken prägte die deutsche Wirtschafts-, Politik- und Sozialgeschichte. Er war ein typischer Vertreter der „Generation Boom“, jener Alterskohorte, die nach dem Krieg neu durchstarten und die langanhaltende günstige Konjunktur nutzen konnte. Vor allem zwei Aspekte bildeten gesonderte Schwerpunkte in dieser Biografie. Der erste ist Hortens geschäftliches Agieren in der Zeit von 1936 bis 1945 und seine spätere Beschäftigung mit jenen Jahren seines Aufstiegs in der NS-Zeit.³ Bei der Darstellung und Bewertung der „Arisierungen“, an denen Horten beteiligt war, folgt diese Arbeit dem etablierten Schema der historischen Forschung: Zunächst wird eine betriebswirtschaftliche Rekonstruktion des Vermögensentzugs auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Quellen unternommen. Danach folgt die Analyse des Verhaltens von Horten im Prozess der Übernahme. Schließlich beleuchtet die Arbeit die Nachgeschichte der „Arisierungen“, die sich von den Wiedergutmachungsverhandlungen und den Korrespondenzen mit den ehemaligen Besitzern bis in die 1970er Jahre zog.

Der zweite Schwerpunkt dieser Biografie, der unmittelbar verknüpft ist mit dem vorigen, ist Hortens Wiederaufstieg während des sogenannten Wirtschaftswunders. Er gehörte zur Gruppe jener Unternehmer, die den wirtschaftlichen Aufschwung nutzten und gestalteten. Oft konzentriert sich die wirtschaftshistorische Forschung auf die Geschichte der Industrie. Das Bild der rauchenden Schloten der 1950er Jahre haben daher viele vor Augen. Doch es war

der Einzelhandel, der in Ludwig Erhards Konzeption der „Sozialen Marktwirtschaft“ eine zentrale Bedeutung hatte. Er war das Bindeglied zwischen Konsumenten und Produzenten. Horten ermöglichte vielen Millionen Deutschen mit seinen Warenhäusern den relativ preiswerten Zugang zu einem breiten Warensortiment und damit den Anschluss an die moderne Konsumgesellschaft. Der Aufbau seines Unternehmens ist damit ein integraler Teil bundesdeutscher Wirtschaftsgeschichte. Daher wird dem schrittweisen Wachstum des Unternehmens bis hin zur Umwandlung in eine Aktiengesellschaft und dem Rückzug seines Gründers viel Raum gegeben und so die goldene Zeit der Waren- und Kaufhäuser in der Bundesrepublik beleuchtet.⁴

Diese Biografie Helmut Hortens ist chronologisch aufgebaut. Sie setzt vor seiner Geburt an. Denn die Hortens waren bereits seit dem 17. Jahrhundert eine bedeutende Kaufmannssippe am Niederrhein und machten sich später einen Namen als Juristen und katholische Geistliche. Helmut Hortens Entscheidung, Kaufmann zu werden, war ein Ausbruch aus der Familientradition und gleichzeitig eine Rückkehr zu alten Wurzeln. Die folgenden Jahre, von der ersten geschäftlichen Tätigkeit 1936 bis zum Kriegsende, bilden gemeinsam mit dem darauf folgenden Kapitel zu den ersten Nachkriegsjahren den ersten oben beschriebenen inhaltlichen Schwerpunkt.

Danach wendet sich die Biografie der engen Verwobenheit von Hortens Leben und seinen Geschäften zu. In den 1950er und 1960er Jahren lebte er für die Arbeit. Erscheint das Netz an Firmen, Beteiligungen und Aktienpaketen bisweilen verwirrend, so blieb ein Grundsatz stets erhalten: Horten behielt alles in der Hand. Dieses Konzept galt bis zur Gründung der Horten AG 1968, die ihm durch den Verkauf von Aktienpaketen den Rückzug ermöglichte. Sie ist sinnbildlich für Hortens Biografie: Um ein Privatleben führen zu können, musste er sich zuvor vom Geschäft trennen. Dieses Privatleben war ambivalent, wie das letzte Kapitel dieses Buches zeigen wird. Es changierte zwischen Luxus, Reichtum und sorglosen Stunden an Deck der Yacht *Carinthia* einerseits und einem fast asketischen Lebenswandel, unheilvollen Bedrohungen von Leib

und Leben, zermürbenden gerichtlichen Auseinandersetzungen und Krankheitsängsten andererseits.

Horten hat keinen geschlossenen Nachlass hinterlassen. Anders als von Unternehmern wie Friedrich Flick oder den Krupps gibt es von ihm kein umfassendes und der Öffentlichkeit zugängliches Archiv. Vielmehr wurde im Kontext des Zweiten Weltkriegs nicht nur Material vernichtet, Horten entsorgte auch selbst sehr viele Papiere. Was erhalten geblieben ist, sind zumeist Akten Dritter über Geschäftsvorgänge sowie Gerichtsakten der zahlreichen Verfahren, in die er mal als Kläger, mal als Beklagter involviert war. Eine Sonderrolle nehmen die Akten aus dem Archiv der Helmut Horten Stiftung in Agno im Tessin ein. Erstmals wurden für diese Arbeit die dortigen Bestände systematisch gesichtet und ausgewertet. Zwischen den zahllosen Ordnern, die über Jahrzehnte zu fast allen von Hortens Unternehmen Auskunft geben, fanden sich sehr persönliche, intime Zeugnisse. Sie zeigen: Privatleben und Arbeit waren über viele Jahre eng miteinander verbunden. Nicht zuletzt sind es alte Weggefährten Hortens, die als Zeitzeugen ihre persönlichen Eindrücke mit den Autoren teilten.⁵

Dieses Buch ist die wissenschaftliche Biografie eines Mannes, der zeit seines Lebens als Projektionsfläche anderer diente. Bereits sein Vater sah in ihm einen Juristen und keinen Kaufmann, was zu Konflikten mit der Familie führte. Für die Nationalsozialisten schien Horten ein idealtypischer Kandidat für Übernahmen aus „Arisierungen“ zu sein. Als sich zeigte, dass der junge Geschäftsmann eigenwillig war und das Geschäft politischen Anforderungen vorzog, schuf dies Konflikte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs führte sein Agieren im Dritten Reich dazu, dass er zur Zielscheibe für allerlei Anfeindungen und Vorwürfe wurde. Sein Aufstieg in den 1950er Jahren machte ihn zu einem Sinnbild des deutschen Unternehmers im Wirtschaftswunder. Aus scheinbar nichts hatte er den Aufstieg geschafft. So projizierten viele Deutsche ihre eigenen Wünsche auf den Mann in Maßanzug und Sportwagen und dessen Warenhäuser und wurden seine Kunden. Er schuf Sehnsüchte, die er auch bedienen konnte. In seinen späten Jahren wandelte

sich sein Image wieder. Nach dem Umzug in die Schweiz wurde er zum Objekt der Kritik an Unternehmern und Reichen im Allgemeinen, die in Deutschland ihr Geschäft machten und danach ins steuergünstige Ausland flohen. Zu den Anfeindungen als „Aristeur“ kam nun der Ruf des „Steuerflüchtlings“, den Horten stellvertretend für viele andere wohlhabende Auswanderer trug. So war er zeit seines Lebens eine Projektionsfläche, auf der ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Akteure positive wie negative (Zerr-) Bilder entwerfen konnten. Hortens Leben spiegelt den jeweils vorherrschenden wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Zeitgeist seiner Epoche.

Bei den anderen großen Warenhauskonzernen herrschten Manager, Vorstände und Aufsichtsräte. Bei Horten war es nur Helmut Horten. „Kaufhauskönig“ nannten ihn deshalb bereits zu seinen Lebzeiten Bewunderer und Kritiker. Das Leben dieses „Kaufhauskönigs“ nimmt uns mit in die Erfolgsgeschichten der frühen Bundesrepublik – samt ihrer Schattenseiten.

KAPITEL I

Ausbruch aus der Juristenfamilie (1909–1936)

Der Name Horten war bekannt, bevor Helmut Horten auf die Welt kam. Er kam aus einem bürgerlichen Milieu. Traditionen, Glaube und berufliches Ethos spielten bei den Hortens eine wichtige Rolle. Diese Konstanten machten aus ihr eine der einflussreichsten Sippen des Rheinlandes, aus der vorrangig wohlhabende Kaufleute, angesehene Geistliche und hochrangige Juristen im Dienst des Staates hervorgingen. Und genau dies wurde für ihn zu einem Problem.

Zwar konnte er auf das Fundament eines ansehnlichen bürgerlichen Wohlstands aufbauen und musste in seiner Kindheit und Jugend keine materiellen Ängste fürchten. Die Schattenseite war allerdings die Erwartung des Vaters und der Familie, dass auch Helmut entweder den Weg eines Juristen oder den eines Geistlichen einschlagen werde. Beide Optionen kamen für ihn nicht infrage. Sein Entschluss, eine Kaufmannslehre im Warenhaus Leonhard Tietz in Düsseldorf zu beginnen, wurde später von ihm selbst und seinen engen Begleitern als konfliktreich beschrieben. Er markierte einen Ausbruch aus den Erwartungen der Juristenfamilie. Zugleich war er die Wiederaufnahme der erfolgreichen Kaufmannstradition der Hortens. Und es war früh klar, dass der junge Helmut Horten bereit war, unkonventionelle Entscheidungen zu treffen und Risiken einzugehen. Er wurde kein Student der Jurisprudenz und kein Priesteranwärter oder Novize eines Klosters. Was ihn lockte, war die schillernde Welt des Einzelhandels und die Versprechung vom damit verbundenen Wohlstand.

Für Helmut Horten spielte diese frühe Familiengeschichte in späteren Jahren eine wichtige Rolle. Er interessierte sich für seine Vorfahren und für Genealogie. Nachforschungen aus dem Familienkreis und Veröffentlichungen zur Geschichte der Hortens wurden

von ihm gesammelt und archiviert. Gleiches galt für Fotografien, die Vorfahren und selbst weit entfernt verwandte Familienmitglieder zeigten. Besonderes Interesse hatte er an jenen Ahnen, die mit dem Handel zu großem Reichtum gekommen waren.

Die Sippe: Die Hortens als Kaufleute am Niederrhein

Die Ursprünge der Familie Horten liegen im Rheinland. In den aufstrebenden Mittelstädten und kleineren Zentren zwischen Düsseldorf und Kleve lebten Hortens seit dem ausgehenden Mittelalter. Im niederrheinischen Kempen verfestigte sich der Familienname und seine Träger prägten die Stadtgeschichte seit dem 18. Jahrhundert mit.

Heinrich Horten war 1749 aus Neersen nach Kempen gezogen. Er hatte wohl an seinem alten Wohnort ein größeres Vermögen als Landwirt und Händler erwirtschaftet. Bei seinem Umzug zahlte er in Kempen ein höheres Bürgergeld als andere Einwanderer.¹ Heinrich Horten heiratete rasch in die höchsten Kreise der Stadt ein. Dies schützte ihn allerdings nicht vor politischen Problemen. Immer wieder wurden seine Geschäfte und Unternehmungen eingeschränkt, indem man sie mit Auflagen belegte. Er führte lange gerichtliche Auseinandersetzungen, die sich um Genehmigungen für Bauvorhaben und insbesondere die Höhe steuerlicher Abgaben drehten.² Ab den 1750er Jahren konzentrierte sich Heinrich Horten als Kaufmann gänzlich auf den Handel mit Kaffee, Öl und Eisenwaren, die er aus dem Bergischen Land sowie Köln und Düsseldorf bezog. 1772 errichtete er ein großes Wohn- und Wirtschaftshaus in der Stadt. Heinrichs Sohn Josef Johannes baute den väterlichen Kaufmannsbetrieb ab den 1780er Jahren zu einem großen Umschlaglager aus. Vor allem der Handel mit Eisenwaren und Branntwein entwickelte sich im Zuge der Napoleonischen Kriege positiv.